

Praxis

Margarethe Freytag
Heute
christlich erziehen

Auf der Suche nach tragfähigen christlichen Erziehungszielen haben Theologie und anthropologische Wissenschaften, Eltern und ehelose Menschen, Priester und Laien je ihren Beitrag zu leisten. Die folgenden Anregungen sind eine Zusammenfassung langjähriger sozialpädagogischer Praxis und der Erfahrung der Verfasserin. red

Erziehung geschieht in der gesellschaftlichen Situation von heute für die Welt von morgen. Zielsetzungen und Praxis heute können sich deshalb nicht ungestraft an Grundsätzen von gestern orientieren. Traditionen aus einer geschlossenen, statischen, patriarchalisch strukturierten Gesellschaft müssen – kritiklos übernommen – in einer hochindustrialisierten, mobilen, pluralistischen, verstäderten, dynamischen, demokratisch strukturierten Gesellschaft versagen.

Wenn es auch früher möglich war, ohne Bücherwissen die Kinder zu ordentlichen Menschen und guten Christen zu erziehen – ein häufig gebrauchtes Argument gegen Reflexion über Erziehungsmethoden –, scheint es daher doch sinnvoll und notwendig, nach einem neuen Erziehungsstil und -ziel zu suchen. Trauer um Vergangenes und Furcht vor der Zukunft machen die Erzieher bloß unsicher und mutlos. Die neue Situation stellt neue Aufgaben. An uns ist es, auf diese Aufgaben vorzubereiten, d. h. wir müssen adäquate Erziehungsziele setzen und unsere ganze Erziehungspraxis an diesen Zielen ausrichten, damit unsere Kinder dieser Welt von morgen gewachsen sind und sie aktiv mitgestalten.

Das Wissen um das Ziel ist der einzig geeignete Maßstab für die Beurteilung des Weges. Nur am obersten Erziehungsziel – dem alle anderen Ziele als Nebenziele zuzuordnen sind – lassen sich Wert oder Unwert der konkreten Erziehung mit all ihren Einzelaktionen messen. Hat z. B. die Erziehung zum glühenden Nationalisten Vorrang, befindet man sich mit dem Hegen und Pflegen von Vorurteilen und Aggressionen gegen „Fremde“ durchaus auf dem rechten Weg. Heißt dagegen das vorrangige Ziel Erziehung zu mündigem Christentum, geht man mit derselben Methode eindeutig den falschen Weg: Vorurteile widersprechen der Mündigkeit, Haß gegen den Bruder widerspricht dem christlichen Liebesgebot.

Wohin erziehen?

Es gab im Laufe der Geschichte und gibt heute eine bunte

Reihe von angestrebten Haupt- und Nebenzielen wie bestmögliche Anpassung an die bestehende Gesellschaftsordnung, Befähigung zu revolutionärer Gesellschaftsveränderung, körperliche Tüchtigkeit, Verstandeschulung, Schönheit und Gewandtheit, der musische Mensch, der gehorsame Christ, der mündige Mensch, der mündige Christ. In jeder konkreten Erziehung kommt es zur Konkurrenz dieser Ziele, und Aufgabe des Erziehers ist es, zu reihen und zu eliminieren, was dem Hauptziel widerspricht.

Wohin sollen christliche Erzieher heute erziehen? Vermutlich wird nur der bewußt Entscheidende der kommenden Gesellschaft mit ihrer Dynamik, dem Pluralismus, der Demokratisierung und der Manipulation einigermaßen gewachsen sein. Diesem Anspruch wird der Christ nur genügen, wenn er seine Freiheit zu gebrauchen weiß, Selbständigkeit im Denken und Urteilen besitzt und aus einem mündigen Glauben heraus zu leben vermag. So kann man den „mündigen Christen“ als zeitgemäßes Erziehungsziel christlicher Erzieher angeben. Und tatsächlich wird der Ruf der Kirche nach mündigen Christen immer lauter erhoben, wenn man auch oft den Konsequenzen dieser Mündigkeit noch nicht gewachsen ist.

Zur Mündigkeit erziehen

Erziehung zur Mündigkeit heißt Erziehung zum verantwortlichen Gebrauch der Freiheit. Um zwei Dinge geht es somit: um Erziehung zu verantwortlichem Handeln – verantwortlich gegenüber der eigenen Überzeugung und gegenüber der Gemeinschaft – und um Erziehung, die größtmögliche innere Freiheit anstrebt. Der dieser Arbeit gesteckte Rahmen läßt dazu nur Raum für einige ausgewählte, in Kurzform dargestellte Gedanken aus der Praxis für die Praxis.

Grundlage jeder Erziehung hin zur Mündigkeit ist die unbedingte Achtung vor der Würde des Kindes. Die Würde des Kindes mißachten heißt sein Selbstwertgefühl verkümmern lassen. Prügel, Ironie und Spott, das Ignorieren der Entwicklungsgesetzlichkeiten (z. B. Trotzalter, Pubertät), Lügen um der Bequemlichkeit willen, Versprechungen, an deren Einhalten niemand denkt, Desinteresse und sinnloser Drill verletzen auch heute noch – im Jahrhundert des Kindes – die Würde unserer Kinder. Die Unwissenheit, Unbeherrschtheit und Egozentrik ihrer Eltern machen aus ihnen „Schwererziehbare“ und psychisch Behinderte, Unfreie.

Ein weiteres Fundament ist die Befriedigung der emotionalen Bedürfnisse des Kindes nach Liebe und Geborgenheit. Darf sich das Kind nicht wirklich angenommen fühlen, so kann sich in ihm nicht das Urvertrauen in Erzieher und menschliche Gesellschaft allgemein entfalten, das frei und

sicher macht. Die innere Haltung des Erziehers und die davon geprägte Atmosphäre des Milieus vermitteln dieses Gefühl, aber auch der Mut des Erziehers zum Konsequenzsein (ein „Nein“ erst nach gründlicher Überlegung gegeben, dann aber unumstößlich), also das Erleben von Grenzen.

Erziehung zur Mündigkeit braucht großzügige und risikofreudige Erzieher (und ist zugleich Erziehung zur Großzügigkeit und Risikobereitschaft). Sie orientiert sich am Subsidiaritätsprinzip. Die überfürsorgliche Mutter, die alles für das Kind tut, es beschirmt und beschützt (und der ihre innere Abwehr gegen das Mündigwerden ihres Kindes oft genug als Mutterliebe bescheinigt wird, für die das Kind noch dankbar zu sein hat), ist in Wahrheit ein Tyrann, der den Freiheitsraum des Kindes beschneidet und es entscheidungsunfähig und unsicher macht. Vom Predigen hat der junge Mensch wenig, vom Gespräch, in dem er seine Einwände vorbringen kann, mehr. Am meisten aber hat er davon, daß wir ihm — dem Alter und den individuellen Fähigkeiten entsprechend — die Chance geben, sich zu bewähren, und ihn so schrittweise auf sein Mündigsein vorbereiten. Man riskiert zwar dabei etwas, größer aber ist das Risiko, wenn man den jungen Menschen durch Overprotection unvorbereitet in die Welt von morgen entläßt.

Erziehung zur Mündigkeit verbietet es, Vorurteile und Klischeevorstellungen (von der Frau, die ins Haus gehört, bis zum Juden, der an allem schuld ist) zu tradieren, denn sie machen unfrei und engen ein. Das gilt auch für die Aggressionen gegen „die anderen“ — ob Ausbeuter, Rot- und Langhaarige oder „asoziale“ Elemente —, die in unseren Kinderzimmern noch immer gut gemeint weitergegeben werden. Erziehung zur Mündigkeit beinhaltet den immerwährenden Versuch, psychische und gesellschaftliche Gegebenheiten von der Wurzel her durchschaubar zu machen und sie damit z. T. als Vorurteile, Aggressionen, Ideologien, Modeerscheinungen und Manipulationen zu entlarven.

Erziehung zur Mündigkeit als Erziehung zur größtmöglichen individuellen Freiheit schließt die Erziehung zum richtigen Akzeptieren von Grenzen dieser Freiheit mit ein. Es sind dies Grenzen der persönlichen Entfaltung, die in den Gegebenheiten der eigenen Person (Herkunft, Begabung, körperliche und seelische Konstitution usw.) oder der Gesellschaft liegen. Frei ist hier nicht derjenige, der überhaupt keine Grenzen anerkennt, sondern der, der gelernt hat, Unabänderliches und Notwendiges zu akzeptieren und in seiner Persönlichkeit zu verarbeiten. Aber auch dort, wo Schranken aufhebbar sind, ist der der freiere Mensch, der sie zu-

nächst akzeptieren kann, um dann in Gelassenheit und Mut sich um ihre Aufhebung zu bemühen.

Grenzen, die in der Erziehung gesetzt werden müssen und die vielfach in der Gesellschaft vorgefunden werden, sind nicht grundsätzlich problematisch und Gegenstand der Auseinandersetzungen über Autorität und Freiheit in der Erziehung. Problematisch aber sind unnötige und überholte Grenzen und insbesondere viele Methoden, mit denen die Grenzen und Forderungen durchgesetzt werden. Kasernenhofmentalität, die blinden Gehorsam erwartet, verstößt nicht nur gegen die Würde des Menschen, sondern erreicht, daß diese Grenzen und Prinzipien kaum jemals in Freiheit bewußt angenommen werden können. Hinterher wundert man sich, wenn manche ausbrechen und aus anderen nur anpassungsfähige aber nicht gestaltunfähige Erwachsene werden. Diese Mentalität degradiert das Individuum zum passiven Formungsobjekt und löscht jede Eigenständigkeit aus. Es beginnt meist schon bei der Unterdrückung des ersten „Nein“ des Kleinkindes, das ins Trotzalter kommt – ein Nein, über das sich der Erzieher freuen sollte, weil es doch das erste Anzeichen für die Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit ist.

Im Gegensatz dazu steht Autorität im Sinne von „pädagogischer Vermittlung überlegener Einsichten“, die aus ihrem inneren Grunde her begreifbar sind und von der Autoritätsperson in einem oft mühsamen und langen Prozeß begreifbar gemacht werden müssen. Die Grenzen müssen also zunächst einsichtig sein, was nur auf vernünftige und notwendige Grenzen zutrifft. Dann aber darf kein unbedingter Gehorsam, sondern ein kritischer Gehorsam erwartet werden, der zugleich – bis zum Begreifen – in einem tiefverwurzelten Vertrauen in die Person des Erziehers (Urvertrauen) gründet. Aus dem Befehl wird das Gespräch. Schließlich muß Erziehung zur Mündigkeit die Notwendigkeit der Zusammenarbeit, des Miteinanders und die Realität der gegenseitigen Abhängigkeit bewußt und erlebbar machen; sie wird „Sozialerziehung“ und Erziehung zur Partnerschaftlichkeit, in der jeder gibt und nimmt, sein müssen.

Bei Zusammenkünften katholischer Eltern drehen sich Diskussionen über christliche Erziehung oft nur um die Gestaltung des täglichen Gebetes, um den Sonntagsgottesdienst mit Kleinkindern, um die Frühkommunion ja oder nein und um den Religionsunterricht. Doch so wenig und so viel der Christ ist, der seine täglichen Gebete „verrichtet“, den Sonntagsgottesdienst „besucht“ und religiöses Wissen hat, sind diese Themen für christliche Erziehung essentiell.

Fragen
religiöser Erziehung

Erziehungsgrundsätze, die bis vor kurzem als *conditio sine qua non* jeder religiösen Erziehung galten (und z. T. noch gelten), wie unbedingter und unkritischer Gehorsam gegen die kirchlichen und weltlichen Autoritäten, religiöse Gewöhnung und Einübung, Achtung vor zahlreichen Tabus, der aufreibende Kampf des Willens gegen die eigenen Grenzen, der Einsatz aller Kraft für die Selbstheiligung u. ä., werden heute vielfach mit Schwung und großer Erleichterung über Bord geworfen, denn sie widersprechen teils der Mündigkeit, teils der modernen Theologie oder den Erkenntnissen anderer Wissenschaften. (Es stimmt z. B. nicht, daß man „immer kann, wenn man nur will“.) Mit Angst, engen Moralbegriffen und pharisäischem Ritualismus machen wir nicht fähig zur Christusbegegnung, sondern engen ein und neurotisieren.

Von christlicher Erziehung konkret zu sprechen ist in einer Zeit schwierig geworden, in der keineswegs mehr fest umrissen und genau definiert ist, was das spezifisch Christliche eigentlich ist. Dies deshalb, weil wir um seine Vorläufer wissen, manches in anderen Religionen finden, was wir bisher für exklusiv christlich hielten, und sich vieles, wenn auch nur in Fragmenten und in säkularisierter Form, in unserer Kultur niedergeschlagen hat.

Was bleibt für eine christliche Erziehung? Es scheint nicht viel zu sein, ist aber in Wahrheit so viel, daß keiner je damit zu Rande kommt. Es bleibt das Wesentliche: Öffnen für Christus, fähig und bereit machen zur Gottes- und Nächstenliebe.

Unter Erziehung zum Christsein kann man vielleicht die Öffnung für den transzendentalen Bezug sehen, in dem der Mensch steht, das Hinführen zu einem personalen Gott, der uns unverdient liebt und der in Jesus Christus seine Schöpfung und insbesondere den Menschen sehr ernst genommen hat, der dem Menschen das Heil anbietet und ihn zu seiner Vollendung bringen will. Der mündige Christ braucht kein um das Stahlskelett der Dogmen erbautes und bis in den letzten Winkel wohlausgestattetes Lehrgebäude, um im Glauben leben zu können. Er erwartet nicht auf jede Frage eine vorgefabrizierte Antwort. Ihm genügen die Grundwahrheiten des Christentums, er ist offen für eine immer tiefere Erkenntnis dieser Wahrheiten und offen für ihre zeitgemäße Formulierung. Er akzeptiert — mit Paulus —, daß unser Erkennen Stückwerk ist.

Die Erziehung zum Christen kann heute nicht das Irdische verachten lehren, sondern muß dazu anleiten, sich mit aller Kraft an der Gestaltung der Welt in Sachgerechtigkeit *und*

Liebe zu beteiligen. Das Wissen um die jenseitige Vollendung und die Hoffnung darauf wird diesem Tun jedoch bei allem Engagement und bei allem Einsatz große innere Gelassenheit und Ruhe verleihen. Der mündige Christ kann auch die materiellen Güter dieser Welt, den Lebensstandard, als Geschenk dankbar annehmen und davon Gebrauch machen. Zum Unterschied von jenen, die nicht das Christliche als Tiefendimension der Mündigkeit sehen, wird er jedoch besitzen, als besäße er nicht, und sich so seine innere Freiheit bewahren und sich nicht bedingungslos in den Tanz um den goldenen Lebensstandard einreihen lassen.

In der Erziehung sollte man auch begreifbar zu machen suchen, daß die Kirche zurecht dem religiösen Individualismus Grenzen setzt, daß sie die notwendige Institution unserer religiösen Gemeinschaft ist, daß sie liebenswert, aber zugleich auch eine „semper reformanda“ ist. Das Ernstnehmen ihrer Geschichtlichkeit sollte unsere Kinder mit uns bescheiden werden lassen, denn was kann schon ein einzelner in der kurzen Spanne Zeit davon überblicken und nachvollziehen? Andererseits darf man die Kirche in ihrer jeweils aktuellen geschichtlichen Erscheinung nicht tabuisieren, wenn man erreichen will, daß sich der mündige Christ an der immerwährenden Erneuerung beteiligt oder seine engagierteren Brüder wenigstens nicht daran hindert.

Weil Erziehung zur Mündigkeit das Hinführen zu den Ursprüngen bedeutet, ergibt sich für die Erziehung zum mündigen Christen nahezu von selbst die Notwendigkeit des Hinführens zur Bibel schon in der Familie. Daß man heute Bibel nur mehr anhand eines guten Kommentars lesen wird, versteht sich im Zusammenhang mit Erziehung zur Mündigkeit von selbst. Zugleich wird man die Bibel mit jenen Fragen lesen, die unsere Kinder und wir selber tatsächlich haben. Die Beschäftigung mit den Quellen unseres Glaubens lehrt, Wesentliches von Unwesentlichem zu trennen. Sie hilft uns auf dem Weg zur fundierten christlichen Haltung. „Jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe: diese drei; das Größte aber unter ihnen ist die Liebe“ (1 Kor 13,13).

Der hier vertretene Erziehungsstil muß es den jungen Menschen aufrichtig zugestehen, sich später so oder anders zu entscheiden. Doch dispensiert dies den Erzieher nicht von der Verpflichtung, immer zu versuchen, der einmaligen Persönlichkeit des ihm anvertrauten Menschen möglichst gerecht zu werden.